

Der Tabakladen

Helga Schiehl

Ich war ungefähr sechs Jahre alt, als ich ihn zum ersten Mal ohne die schützende Hand eines Elternteils betreten musste - den kleinen Tabakladen direkt neben dem Schreibwarengeschäft. Mein Vater rauchte die schwarze 'Bali', eine französische Zigarettenmarke, die es schon lange nicht mehr gibt. Am Monatsanfang besorgte Vati sich eine ganze Stange der Filterlosen, die aber nie bis zum Monatsende vorhielt. Als ich jetzt für alt genug befunden wurde, kleinere Einkäufe wie Brot und Milch selbständig zu erledigen, schickten mich meine Eltern auch los, um eine Schachtel Bali zu holen. Das Zigarettegeld passend abgezählt fest in der Faust, blieb ich minutenlang vor dem Laden stehen, bevor ich zaghaft und mit einem flauen Gefühl in der Bauchgegend die Tür öffnete.

Das Glöckchen über der Tür bimmelte unmelodisch, der große Schäferhund auf seiner Decke im hinteren Teil des Verkaufsraumes hob kurz den Kopf, dann klopfte sein Schwanz beruhigend auf den Boden. 'Die da rein kommt, die ist mir bekannt' hieß das wohl. Kaum hatte ich die Tür hinter mir geschlossen, umfing mich der Tabakgeruch - intensiv, aber nicht unangenehm. Vati hatte mir beigebracht, hier laut und deutlich zu grüßen, und so rief ich mein 'Guten Tag' mit gespielter Mut in den Raum. Fast sofort kam der Besitzer aus dem Nebenzimmer, stand groß und breit hinter der Theke, die Brille so dunkel wie die Haare. Diese Augengläser mit dem Horngestell trug er immer, sommers wie winters, denn er war blind. Blind auf beiden Augen. Kriegsinvalide. Und das Wissen, dass er mich nicht sehen konnte, das Ungewisse, dass er mich eventuell doch sah durch diese schwarze Brille - dieses Vielleicht machte mir Angst.

'Bist du alleine da?' fragte er mich. Ich gab brav Auskunft: dass Vati zur Arbeit sei und Mutti keine Zeit habe und dass die Bali alle seien. Meine Antwort war ihm genug, er erriet, wer vor ihm stand. 'Na, guten Tag Helga. Du bist doch die Helga?' Und scherzhaft, wie um Bestätigung bittend, wandte er sich an den Hund: 'Na, Hasso. Das ist doch tatsächlich die Helga, und sie will für den Papa Bali kaufen. Stimmt's?' Und der kluge Hund, Führer und Freund seines Herrn, gab ein leises 'Wuff' von sich. Meine Angst war verflogen. Ich bestätigte zuerst nickend, dann, mich erinnernd mit einem lauten 'ja' und schaute gebannt zu, wie der blinde Mann sicher und ohne Fehlgriff die richtige Zigarettenschachtel aus den vielen Fächern der Regale nahm und dann mein Geld abtastend zählte. Dann sagte er lachend: 'Komm' bald mal wieder, kleine Helga!' Diesmal bimmelte das Ladenglöckchen viel fröhlicher, ich hüpfte mit der Zigarettenschachtel die Stufen hinab und machte mich auf den Heimweg.

Dabei dachte ich an den Mann hinter der Theke und daran, wie es wohl sei, nichts zu sehen. Und ich probierte es aus. Fest schloss ich die Augen, erlaubte ihnen nicht das kleinste Blinzeln, und tastete mich an der Hecke entlang. Ich wusste genau, wo ich war. Kannte den Weg von unzähligen Spaziergängen und Einkaufstouren, doch so lang ist er mir selten vorgekommen. Die Hecke nahm einfach kein Ende - wohl deshalb, weil ich nicht hüpfte und lief, sondern mich zaghaft Schrittchen für Schrittchen vorantastete. Dann endlich ein niedriges Tor - hier wohnte eine Schulfreundin. Da war ich mir sicher. Oder doch nicht, war ich vielleicht schon weiter? Ein Auge blinzelte vorsichtig, wurde wieder energisch zugekniffen, doch ich hatte die Bestätigung: hier wohnte die Freundin. Also weiter, blinde Helga. Du schaffst das. Nach zwei weiteren Zäunen und einer Hecke reichte es mir. Dreimal war ich gegen einen Stein getreten, meine

Hände waren schmutzig vom Tasten - und außerdem fehlte mir das Wichtigste: ich hatte keinen Hund. So machte das Blindsein keinen Spaß. Wenn ich mal einen Hund hätte - ja, dann schon.

Ich beschloss, nicht blind zu werden, denn ein Hund war weit und breit nicht in Sicht; meine Eltern waren strikt gegen ein Haustier. Aber ich ging gerne in den Tabakladen und grüßte schön laut, immer mit dem Zusatz: 'ich bin die Helga!' Irgendwann gab Vati das Rauchen auf, der Tabakladen wurde von mir nicht mehr besucht. Nur Mutti kaufte dort noch ab und zu ein, wenn ein kleines Geschenk für einen der Onkels fällig wurde. Von ihr hörte ich auch, dass der treue Schäferhund den Weg in den Hundehimmel angetreten hatte. Ein neuer Blindenhund war dem Mann zu teuer; so wurde er morgens von seiner Ehefrau zum Laden begleitet und abends wieder abgeholt.

Ein paar Jahre später machte eine üble Geschichte die Runde und sorgte für Aufregung: Rowdys hatten den kleinen Tabakladen überfallen, den blinden Mann zusammengeschlagen und waren mit dem wenigen Geld, das in der Kasse war, entkommen. Der Aufschrei im Viertel, die Empörung und die Solidaritätsbekundungen der Bewohner nutzten nichts - seit diesem Vorfall blieb das Geschäft geschlossen.

Herbst

Zwischen Sommer und Winter hingestellt
lebt der Herbst, der Jahreszeiten Held.
Er muss vermitteln und verbinden
und den Weg zur Kälte finden.

Von des Sommers Blumenpracht
führt er uns zur Winternacht.
Mit Regen und mit Sturmesbrausen
vertreibt er uns die Sommerflausen.

Dann wieder schmeichelt er sich ein,
schickt uns milden Sonnenschein,
zeigt, was er gemalet hat:
bunte Blätter, Farben satt!

Doch bald versteckt er seine Kunst
hinter Nebel, grauem Dunst.
Wenn dann die Sonne wieder lacht
hat Herbst ein neues Bild gemacht:

Man kann den Nachbarn wieder seh'n
und schattenlos spazieren geh'n.
Denn Baum an Baum steht oben ohne -
blätterlos die ganze Krone.

Gönnt Herbst uns heute schönes Wetter,
schickt morgen er des Regens Vetter
und schmeißt uns Hagel vor das Haus -
da muss sogar der Hund nicht raus!

Herbst beschert uns auf die Schnelle
Graupel, Matsch, Erkältungswelle -
doch wie von Zauber - eins, zwei, drei
gibt er die Sonne wieder frei.

Nein, diese Sonne wärmt uns nicht,
doch uns genügt ihr kühles Licht -
das allein macht wieder froh.
Das ist der Herbst: mal so, mal so.

Da hast du es!

Wenn Wünsche wahr werden

Helga Schiehl

Ein Kind spaziert durch den Park und entdeckt einen Strauch, den es noch nie zuvor gesehen hat. Große rote Blüten wachsen da. "Wunderschön", denkt das Kind. Eine dieser Blumen ist abgebrochen und liegt auf dem Boden. Das Kind hebt die Blüte auf und legt sie mitten in den Busch hinein. "Da hast du es" ruft es und weiß selbst nicht, warum es das macht. Doch mit diesen Worten hat etwas angefangen, denn während das Kind fröhlich weghüpft, schüttelt sich der Strauch, seine Ästchen rauschen: "Da hast du es", und die Blume fällt auf das Blatt einer anderen Pflanze. Auch diese wispert: "Da hast du es" und lässt die Blüte weiter fallen. Jetzt sind die Worte magisch, aber nur, weil das alles ohne Absicht geschehen ist, ohne Wissen und Wollen. Wenn die rote Blume nun eine Frau trifft, wird diese zur Fee und kann die Wünsche der Menschen erfüllen.

Eine Katze strolcht durch den Park, sie ist noch jung, aber ohne Zuhause. Früher einmal hieß sie 'Wölkchen', weil sie hellgrau ist. Aber das hat sie längst vergessen. Heute ist sie mager und schmutzig, denn sie findet zu wenig zum Fressen. Zielloos läuft sie unter den Büschen herum auf der Suche nach einem Mauseloch, vor dem sie sich auf die Lauer legen könnte. Und genau in dem Moment, in dem die rote Blume zum dritten Mal weiter gegeben wird, schnuppert die Katze unter dem Busch. Sie hört die Worte: "Da hast du es", spürt, dass etwas ihr struppiges Fell berührt - und rennt in Panik weg. Zu oft schon ist sie beschimpft und getreten worden. Aber wie es auch sei: die Blüte und die Worte haben sie berührt, und genau genommen ist eine Katze ja auch eine Frau. Sie ist jetzt die Fee, sie hat nun magische Kräfte und

wenn sie den Satz "Da hast du es" auch nur denkt, wird ein Wunsch erfüllt. Der Wunsch eines Menschen! Aber der Mensch muss es auch richtig formulieren, er muss sagen: "Ich wünsche...."

Die Katze ist ahnungslos. Sie hat im Park nichts gefunden und macht sich nun auf den Weg zu den Häusern. Dort in der Fußgängerzone gibt es oft etwas zu finden, manchmal nur weggeworfene Brotreste, aber gelegentlich auch ein Zipfelchen Wurst, das ihr zugeworfen wird. Doch heute ist es schwierig: zu viele Menschen sind da unterwegs. Die Ferien haben begonnen, ein Karussell ist zur Feier des Tages aufgebaut worden. Die kleineren Kinder ziehen an der Hand von Vater oder Mutter, wollen hierhin und dorthin, eine Runde im Autochen fahren oder aber doch lieber zuerst einen Luftballon kaufen. Die Größeren drängeln sich um den Eisstand; es ist lauter als gewöhnlich, Stimmengewirr und Lachen.

Die Katze, die einmal 'Wölkchen' war stiehlt sich unauffällig vorwärts, findet immer eine Nische, in der sie unsichtbar sein kann. Am Metzgerladen macht sie halt - hier riecht es am appetitlichsten. Direkt neben ihr steht ein Mann mit gleich drei Kindern. Jedes möchte etwas anderes unternehmen. Die Katze hört dreistimmiges 'ich will aber...' Es berührt sie nicht. Doch dann sagt der Vater: "Ich wünsche, ich hätte drei Arme, um euch Rasselfbände zusammen zuhalten!" Da wird der kleinen Katzenfee ganz eigenartig, in ihrem Kopf bildet sich der Satz 'Da hast du es!' Und dem Mann wächst aus der Schulter heraus ein dritter Arm. Das Hemd zerreißt, der Vater schreit auf, doch als die drei Kinder weglaufen wollen, packt jeder der drei Arme eines am Kragen und hält es fest. Andere Leute werden aufmerksam, Neugierige eilen herbei - und der Katze wird es ungemütlich, sie huscht zwischen den vielen Beinen hindurch und versteckt sich hinter der Mülltonne am nächsten Laden.

Hier sind keine schreienden Kinder, nur ein Ehepaar steht vor dem Schaufenster und betrachtet die Auslage des Juweliers. Sie sprechen über Schmuck und was das alles kostet. Der Mann murmelt was von Weihnachten, als die Frau ausruft: "Ich wünsche, ich hätte diese Kette dort schon an!" Die Katze spürt wieder, wie sich hinter ihrer Stirn die Worte bilden: 'Da hast du es!' Mit einem erschrockenen 'Huch' greift sich die Frau an den Hals - und dann überstürzen sich die Ereignisse: die Ladentür wird aufgerissen, ein Verkäufer kommt herausgeschossen, schreit "Diebstahl, Polizei, Hilfe!", die Menge, die sich eben noch um den dreiarmigen Vater drängelte, strömt jetzt zum Juwelierladen. Auch zwei Polizisten kommen, es wird beschuldigt und bestritten, aber da die Frau die Kette samt Preisschild am Hals trägt, wird sie weinend und in Handschellen abgeführt.

Die Katze ist inzwischen weitergelaufen, den Hügel hoch in die ruhige Straße mit den kleinen Häusern und den noch kleineren Gärten. Auf dem Weg hierher muss sie immer wieder 'Da hast du es' denken, denn die Wünsche der Menschen hören nicht auf. Zum Beispiel ruft da ein Mädchen seinem Bruder zu: "Ich wünsche mir, dass du jetzt endlich verschwindest!" Und dann sieht es sich um, sucht und sucht. Der Bruder ist und bleibt verschwunden. Der Briefträger dagegen sagt seufzend: "Ich wünsche mir, ich bräuchte nicht den Berg hoch laufen und alle Post wäre schon in den Kästen!" Erstaunt schaut er seine leere Tasche an - und dann rennt er den Hügel hoch, um zu gucken, ob seine Post wirklich angekommen ist.

Vor dem Gartentor zum fünften Haus, fast schon am Waldrand, hält die Katze, die einmal Wölkchen war, an. Sie erinnert sich, dass die Frau, die hier wohnt, recht nett ist. Sie hat etwas für streunende Katzen übrig und spendiert immer ein Schälchen Wasser und Thunfisch aus der Dose. Neulich hat sie gesagt: "Ach du, ich wünsche mit ja

so, dass du etwas hübscher wärst, dann würde ich dich glatt adoptieren! Meine Minka war so ein schönes Tier!" Jetzt auf einmal erscheint dieser Satz im Köpfchen der Katze und verbindet sich mit: "Da hast du es!" Sie setzt sich vor das Gartentor und beginnt, sich zu putzen. Ihre Zunge leckt über weiches silbergraues Fell, ihr Bäuchlein ist wohlgerundet - sie versteht es nicht, sucht nach dem Kratzer am rechten Hinterlauf, findet ihn nicht und bleibt ratlos sitzen.

Da öffnet sich die Haustür, die Frau kommt heraus, sieht die Katze und schreit auf: "Minka, meine Minka. Hast du doch noch einmal nach Hause gefunden? Komm schnell, ich habe ein feines Frühstück für dich!" Und sie hebt die Katze auf, drückt und herzt sie und setzt sie in einen wohlriechenden Katzenkorb. Immer wieder sagt sie "Minka, Minka", so oft, bis die Katze merkt, dass es ihr Name sein soll. Sie ist jetzt Minka, bekommt ein großartiges Essen serviert und beschließt, hier zu bleiben.

Die Frau kann ihr Glück nicht fassen - nicht nur, dass sie ihre geliebte Katze wieder hat, nein, auch sonst läuft alles gut: die Milch bleibt viel länger frisch, das Brot trocknet nicht aus und reicht für den ganzen Monat. Und immer, wenn sie den Kühlschrank öffnet, ist genug Wurst und Käse darin. Das Katzenfutter scheint nicht alle zu werden, obwohl Minka jeden Tag den Inhalt einer Dose verdrückt. Seltsam auch, dass ihre Haare jetzt so langsam wachsen, seit sie einer Freundin am Telefon erzählt hat, wie teuer der Friseur geworden ist.

Die Frau nimmt das alles gelassen hin - sie hat halt auch einmal Glück. Ihre größte Freude aber sind die Nachmittage, wenn sie mit Minka im Garten sitzt und den Spaziergängern zuschaut, die vom Wald herunter kommen. Auch die Katze beobachtet aufmerksam die Leute - und es scheint, als amüsiere sie sich ebenfalls, denn hin und wieder kneift sie die Augen zu und öffnet ihr Mäulchen,

als wolle sie etwas sagen. Aber es ist auch zu komisch, was die Menschen da treiben. Eben jetzt kommt eine Gruppe junger Leute den Hügel hinab - ausgelassen johlend, die Bierflaschen in den Händen schwingend. Die Frau hört sie singen: "Ich wünsch' ich wär' ein Huhn!" Sie lacht noch über den alten, verrückten Schlager, wischt sich die Augen - und sieht eine Schar Hühner panisch über die Straße rennen. Flügelschlagend und gackernd verschwinden sie zwischen den Häusern. Solche Dinge passieren, wenn sie mit Minka im Garten sitzt.

Die Frau steht auf und sammelt die Bierflaschen ein, die überall herum liegen. Ordnung muss sein, und der Pfandwert ist nicht zu verachten.

Der Blonde

Helga Schiehl

Von hier aus kann ich ihn beobachten, bevor er mich sieht. Groß, schlank und blond steht er wartend am Brunnen, leger in Jeans und weißem Hemd, wie er es am Telefon angekündigt hatte. Seiner selbst sehr sicher hat er auf den albernen Strohhut als markantes Zeichen verzichtet. Ich erkenne ihn auch so - den Mann meiner Träume, gefunden im Internet. Jetzt schaut er auf die Uhr. Zeit, dass ich mich blicken lasse. Gleich! Da geht ein Leuchten über sein Gesicht, er breitet die Arme aus, empfängt eine junge Frau. Eine andere, nicht mich. Sie gehen Hand in Hand davon - und geben den Blick frei auf einen zweiten Mann. Jeans, weißes Hemd, blond. Und der Strohhut. Er schaut dem Paar nach, die Enttäuschung in seinem Gesicht weicht ungeduldigem Verdross. Der Fuß zählt auf dem Pflaster die Sekunden. Da drehe ich mich um und fliehe. Nach Hause. Zum Ausweinen.

Der Blonde 2

Helga Schiehl

Jung und blond, noch unberührt -
wer kann da widersteh'n?
Das zarte Kind hat ihn verführt
und niemand hat's geseh'n.

Niemand wird es je erfahren,
keiner auf ihn zeigen -
nicht mit diesen blonden Haaren,
denn tote Kinder schweigen.